

## Alpenfreunde, Bergsteiger



### kauft

Alpenführer, -Karten,  
Reisebücher

in der

### Central-Buchhandlung

Fernruf 23065 Friedrich Reinecke Breiter Weg 135

Oktober  
1932

Trinkt die gute Milch  
aus der

## Magdeburger Molkerei



G. m. b. H. Fernsprecher 31424/25

Dr. Axelrod's Joghurt

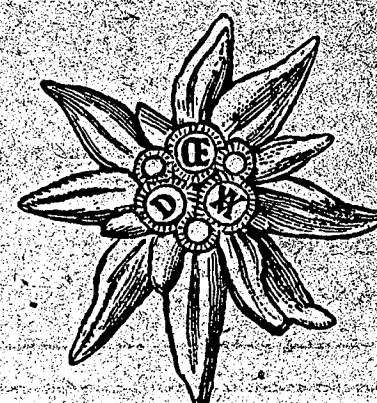
## Contax

ist die neue Kamera, ein Wunder deutscher Technik.  
Entfernung messen und einstellen mit  
einem Finger. Deshalb die  
**Kamera für den Bergsteiger**  
Füllen Sie beiliegende Karte aus. Ich zeige Ihnen die  
CONTAX gern, auch wenn Sie im Augenblick  
nicht kaufen.

Brillen-Schmidt

# Vereins- Zeitschrift

der Sektion Magdeburg  
des Deutschen u.  
Österreichischen  
Alpen-Vereins



Jahrg.  
Nr. 4

Verantwortlich:  
für die Schriftleitung Hubert Riemann,  
für die Inserate Otto Kalo

# Bosse-Ski

aus bester **Esche u. Hickory**  
**preiswert und sportgerecht**

Reparaturen: Ansetzen von neuen Ski-Spitzen, Aufbiegen u. Abziehen der Laufflächen werden fachmännisch ausgeführt.

**Neuheit!** **Bosse-Bindung**

von erfahrenen Skiläufern und Sportlehrern ausprobiert.

**A. Bosse, Magdeburg, Knochenhauerufer 24**

Soeben erschienen der schönste von allen:

## Blodig's Alpenkalender 1933

In neuer prächtvoller Ausstattung Mk. **2.90**

Durch die Sektion (zu bestellen bei Herrn Professor Blondeau, Magdeburg, Bürgerstr. 18),

wenn diese Sammelbestellung 20 Stück erreicht, je nur Mk. **2.<sup>60</sup>**

Der Kalender liegt zur Ansicht aus bei

**Friedrich Reinecke, Breiter Weg 135**  
Central-Buchhandlung

## Tiroler Weine

100% naturrein, preiswürdig, wohlbekömmlich

1930er Tiroler Spezial Rot RM. 1.15

1929er Terlaner Riesling Weiß RM. 1.70

1929er Tiroler Burghügel Rot RM. 1.70

1928er Jubiläums-Muskateller Weiß

in der Fachhandlung von RM. 2.50

**Dankwarth & Richters, Breiter Weg 55**

Fernruf 20318.

## Von Durst, Bergkrankheit und Erfrieren

von Franz Michaelis.

Sortsehung.

III

### Erfrieren.

Ueber die Physiologie des Erfrierens ist wenig neues zu sagen. Wir wissen von der Penne her, daß das Erfrieren eigentlich nichts weiter ist, als ein Ersticken; und seitdem hat sich an dieser Tatsache nichts geändert. Immerhin ist es nicht uninteressant, an das Erfrieren zu denken, besonders dann, wenn man in einem warmen Zimmer sitzt.

Wir haben bereits im Kapitel „Durst“ die alte Weisheit wiederholt, daß unser Körper das Bestreben hat, Temperaturschwankungen, denen er ausgesetzt ist, automatisch auszugleichen. Ein Körper, dem von außen her Wärme entzogen wird, friert. Ein frierender Körper zittert; man sagt bei heftigen Fällen, er wird „vom Frost geschüttelt“. In Wirklichkeit wird der Körper nicht geschüttelt, sondern er schüttelt sich selber. Das Zittern bezw. das Schütteln ist eine reflektorische Muskelbewegung, ein Mittel zur Abwehr der Kälte. Durch diese Bewegung erzeugt der Körper Wärme, ohne die kein Leben bestehen kann.

Der Versuch, sich durch Wärme, die infolge von Bewegung erzeugt wird, gegen die Wirkung der Kälte zu schützen, ist nicht nur Warmblütlern eigen, auch „kaltblütige“ Tiere unternehmen ihn. Prof. Kochs machte einen sehr ulkigen Versuch mit Blutegeln. Er tat sie in drei gleichgroße wassergefüllte Gläser und zwar in das eine Glas einen, in das zweite Glas zwei und in das dritte Glas drei und setzte sie der Winterkälte aus. Als das Wasser eine Temperatur um den Gefrierpunkt herum annahm, begannen die Tiere die bisher vollkommen regungslos gelegen hatten, sich sehr kräftig zu bewegen. Der einzelne Egel war nach 24 Stunden eingefroren, während die zwei in dem zweiten Glase noch in einem eigroßen Wasserraum herumzappelten und erst nach 48 Stunden einfroren. Die drei in dem dritten Glase vereisten erst viel später.

Die Wärme, die der menschliche Körper durch Zitterbewegungen hervorbringt, ist nicht unerheblich. Sie wird um so größer sein, je ungeschützter ein Körper ist. Bei der Abwehr der Kälte schießt das Blut öfter und heftiger in die von der Kälte

angegriffenen Extremitäten. So erklärt es sich, daß uns im Winter die Ohren glühen; hat man Eis angefaßt, so brennen uns die Hände. Je stärker nun die Kälte auf einen Körper einwirkt, desto mehr wird ein vernünftiger Mensch die Wärmezeugung des Körpers durch heftige Bewegungen unterstützen, er wird sich die Arme um die Flanken schlagen, oder hin- und herlaufen u. s. w. Auf diese Weise kann selbst strenge Kälte eine ganze Zeit abgewehrt werden. Der Volksmund behauptet von einem stark frierenden Menschen, er sei „blau gefroren“. Das ist eine durchaus richtige Beobachtung. Unser arterielles Blut, das vom Herzen durch den Körper getrieben wird, ist infolge seines Sauerstoffgehaltes hochrot wie eine frisch geweihte Sozialistenfahne. Die Träger dieses Sauerstoffs sind die roten Blutkörperchen, wovon in jedem Kubikmillimeter der in uns umherlaufenden  $4\frac{1}{3}$  Liter Blutes beiläufig sechs Millionen enthalten sind. Ihre Oberfläche berechnet sich auf 2800 Quadratmeter — sie ist also eine Art Karakörper mit einer Heizfläche von so ausgeknobelter Art, daß jeder Wärmetechniker davor nur ehrerbietig seinen Doktorhut ziehen kann. Dieses rote Blut wird nun vom Herzen mit einem Druck von etwa 1 Drittel Atmosphäre Anfangsgeschwindigkeit durch die Arterien bis in die feinsten Verzweigungen hineingetrieben. Dieser Druck vermindert sich infolge der — wärmeerzeugenden — Reibung mehr und mehr und beträgt, da das Verzweigungssystem einen etwa 800 mal größeren Querschnitt hat als die Hauptschlagader, nach Durchgang durch die Kapillaren nur noch wenige Millimeter Quecksilber. An dieser Stelle erfolgt nun der sogenannte Gasaustausch: das arterielle Blut gibt seinen Sauerstoff ab und nimmt die Kohlensäure auf, die sich in den Geweben der Muskeln bildet. Das venöse, Kohlensäurehaltige Blut ist blaurot; es fließt normalerweise zum Herzen und zur Lunge zurück, wo es dann wieder „verschleift“, d. h. von dem eingeatmeten Sauerstoff rot gefärbt wird. Bei der Kälte werden nun aber gerade unsere Extremitäten besonders hart betroffen. Einmal sind sie durch keine Fett-, Haar- oder sonstige Polster geschützt, sodann aber ist die Wärmeabgabe gerade bei ihnen am kritischsten, da der geringe Druck auch am wenigsten Reibungswärme hervorbringt. Die Ringmuskeln der kleinen Nadeln versuchen zwar zunächst einen Ausgleich zu schaffen durch die weise Ökonomie ihrer kontraktilen Fähigkeit (in Parenthese: sie durch den lähmenden Einfluß des Alkohols zu „erweitern“, also ihre Wärmeabgabe zu erleichtern, mit anderen Worten: mit Schnaps „einzuhetzen“, ist danach ungefähr das dummste, was man bei scharfer Kälte machen kann!); sehr starke Kälte wirkt aber hindernd auf ihre Tätigkeit ein, der Gasaustausch erfolgt dann nicht mehr ordnungsmäßig, die oben erwähnte „Heizfläche“ wird kleiner und kleiner, die Blutzirkulation stockt, die Gliedmaßen „sterben ab“, sie sind, wie man sagt, „blau gefroren“, d. h. das Blut ist reichlich mit Kohlensäure geladen. Die Wärmeleistung des frierenden

Körpers nimmt immer mehr ab, je mehr das Blut mit Kohlensäure überladen ist. Wir haben uns im Kapitel „Bergkrankheit“ vor Augen geführt, wie die wachsende Verseuchung des Blutes mit diesem Giftgas sich auswirkt. Auch den erfrierenden Menschen überfällt langsam aber sicher eine unbezähmbare Müdigkeit und jene gänzliche Energielosigkeit, die ihn schließlich dazu bringt, sich niederzulegen und einzuschlafen. Und das bedeutet in den meisten Fällen, daß die Kälte ihm für immer den „Atem abschneidet“. Die Atmung hört auf, d. h. er erstickt, da das Volumen der in seiner Lunge stagnierenden Kohlensäure größer ist als das zum Atmen nötige Volumen Sauerstoff, das seine Lunge einzuatmen nicht mehr fähig ist.

In nicht mehr durchbluteten Körperteilen erstarrt und gefriert schließlich die Körperflüssigkeit. Solche Erfrierungen bringen Zerstörungen der Gewebe mit sich, die nicht heilbar sind und Amputationen nötig machen.

Uns Bergsteiger interessiert nun wohl am meisten die Frage, wie wir uns gegen das Erfrieren am besten schützen.

Eins der wichtigsten Mittel dagegen ist die zweckentsprechende Kleidung. Ich habe über dieses Thema in unseren „grünen Heften“ so eingehend geschrieben, daß ich auf Wiederholung der Einzelheiten verzichten kann. Grundsätzlich nur möchte ich sagen; nicht die Dicke und Schwere eines Kleidungsstückes wärmt, sondern die Luftschicht, die zwischen diesem und dem Träger vorhanden ist. Daraus folgt: wähle Deinen Bergsteigerdress für „kalte“ Touren aus einem nicht zu schweren, aber winddichten Stoff, der innen mit gutem Wollfutter ausgestattet ist; und lasse Dir alle Sachen so arbeiten, daß sie Dich lose umhüllen. Der schicke Sportanzug — seinen Namen hat er wohl daher, weil man dem Sport darin zusieht — hat zwar wichtige, aber ganz andere Aufgaben als jene „Berufskleidung“, in der man eben als Bergsteiger „tätig“ ist. Ich betone die Winddichtigkeit des Stoffes und die Molligkeit der Abfütterung immer wieder im Hinblick auf die Tatsache, daß, wenn es gerade einen von den Besten schon „faßt“, er gewöhnlich nicht an Erschöpfung, sondern bei ungenügender Ausrüstung durch Kälte und Nässe eingeht.

Kälte wirkt um ein Vielfaches zermürbender, wenn sie bei Sturm durch ein nicht winddichtes Kleidungsstück an uns heran kann. Jede Nässe aber entzieht dem Körper sehr viel Wärme. Baumwollenes oder leinenes Unterzeug, das beim Transpirieren feucht geworden ist, wirkt wie ein Pflanzenschlag, der überhaupt nicht wieder trocknet. Wolle läßt das Frostgefühl nicht so aufkommen. Besonders wichtig ist es, passendes, genügend bequemes Schuhwerk zu tragen. Jede drückende Stelle des knochenhart gefrorenen Leders behindert die Durchblutung und verursacht Erfrierungen, die auch in leichten Fällen nette Andenken hinterlassen.

Mir sind mal infolge des Druckes der Riemen meines etwas übertrieben schweren Rucksacks ein paar Finger leicht erfroren, als ich bei einem meiner Uebergänge über den Floitengletscher in einen schweren Schneesturm geriet und habe dadurch jahrelang ein äußerst genaues Barometer „an der Hand“ gehabt. Es ist eigentümlich, daß wir Erfrierungen solcher Art nicht eher bemerken, bis der Schaden geschehen ist, namentlich wenn man mit der Orientierung und dem Kampf mit dem Wetter vollauf in Anspruch genommen ist.

Merken wir, daß etwas an uns erfrieren will, dann ist es die höchste Zeit, daß wir dagegen etwas tun. Wir werden die erstarrten Gliedmaßen reiben und massieren und heftig bewegen, damit wir das Blut darin wieder in Umlauf bringen. In vorgeschrittenen Fällen „taue“ man mit Schnee auf. Diese Reiztherapie zeitigt immer noch die besten Erfolge. Entstandene Frostbeulen behandle man mit dem guten alten Hausmittel, einer Lösung aus Kampfer, Spiritus und Kreide.

Packt uns auf einer Bergtur Schneesturm und eisige Kälte so, daß wir unseren Weg nicht fortsetzen können, oder ist vorauszu sehen, daß das forcierte Vordringen mit sicherer Erschöpfung enden würde, so grabe man sich in den Schnee ein. Man hacke sich in den Firnhang ein „Kanickelloch“ so groß, daß man darin sitzen kann, hüte sich aber davor, daß man bei dieser Betätigung seine mitarbeitenden Kameraden mit dem Eispickel auf die Köpfe schlägt — wie das schon vorgekommen ist. Dies „Kanickelloch“ wird abgedichtet mit dem Zeltsock oder dem Mantel aus Mosetigbattist, ohne den eine ernsthafte Seilschaft wohl kaum eine Tur unternimmt. Solche Unterkunft im Schnee ist wunderschön warm — zwei Personen kriegen es fertig bei minus 15 Grad Außentemperatur die Temperatur darin auf plus 1 Grad ansteigen zu lassen. Wenn sie es dann ebenso intelligent machen wie die oben beschriebenen Bluteigel, dann werden sie es mitten im Eis so warm haben, daß sie nicht erfrieren können. Das Wohlbehagen in solcher Lage kann man bedeutend steigern, wenn man sich dazu entschließt, seine nasse Wäsche auszuziehen; bei Kälte ist es besser kein Hemd anzuhaben, als ein durchweichtes, das die Körperwärme „aufzehrt“.

Erstarrte Körper, die bereits von der „Ohnmacht“ befallen sind, dürfen nicht in warme Räume gebracht werden. Ist überhaupt noch etwas damit anzufangen, so beginne man die Behandlung, die nur unter Anleitung kundiger Aerzte geschehen sollte, nur im Kalten.

Unser Körper wehrt sich von sich aus auf sehr brave Weise gegen das Erfrieren durch Wärmeerzeugung. Er führt dabei alle ihm verfügbaren Reserven ins Treffen. Ein ausgepumpter und unterernährter Körper unterliegt deshalb der Kälte viel eher als ein kräftiger und sich in gutem Futterzustand befindlicher. Der

Kalorienverbrauch in der Kälte ist eben ein wesentlich größerer; und es bleibt dem Menschen, der sich großer Kälte aussetzt, schon nichts weiter übrig, als genügend „Kohlen aufzulegen“, nämlich geeignete und reichliche Nahrung zu sich zu nehmen. Geeignete Nahrung ist solche, deren Verdauung dem Körper wenig Arbeitsleistung zumutet und die sich schnell in Blut, Wärme und Energie umsetzt. Dazu gehören in erster Linie Kohlehydrate und Fett — also: man vergesse den Zucker und den Speck nicht. Ganz zu vermeiden ist der Alkohol. Er lähmt, wie wir schon gesehen haben, die Ringmuskeln der feinen Haaradern, wodurch die Wärmeabgabe des Blutes vergrößert wird — was gerade bei Kälte als sehr gefährlich vermieden werden muß.

Erfrierende Menschen versinken schließlich in — wie man behauptet schmerzlose — Bewußtlosigkeit und schlafen ähnlich wie die Gasvergifteten hinüber . . .



## In diesem Winter — — —

wird Ihnen Schuster, der Alpenvereins-, Expeditions- und Skilauf-Ausrüster in seinen bewährten Ausrüstungsgegenständen ganz Ungewöhnliches und Preiswertes an Neuerungen für Wintersport-Ausrüstungen und Bekleidungen bringen.

Sie ersparen sich Ärger und vor allem viel Geld, wenn Sie sich vertrauensvoll an die traditionelle Einkaufsstätte der zünftigen Sportler — **das Welt-Sporthaus Schuster, München 2 M., Rosenstraße 6**, wenden — an jenes gute alte Haus, bevorzugt von den Alpenvereinsmitgliedern, das große und führende Fachgeschäft, das schon seit Bestehen bedeutendste Pioniere im Alpinismus und Skilauf, über 60 Auslands-Großexpeditionen ausgerüstet hat.

Die gewaltige Organisation seines Weltversandes bedient Sie überallhin, ob Sie in der entlegensten Einöde oder im höchsten einsamen Gebirge wohnen, so entgegenkommend und mit vollster Sorgfalt, als ob Sie alles selbst persönlich hier ansuchen würden.

Schreiben Sie noch heute eine Postkarte zu 6 Pfennig um unverbindliche Zusendung des hochinteressanten **reichillustrierten Kataloges Winter 1932/33**. Sie finden darin 869 wichtige Ratsschlüsse, die Ihnen bei Befolgung Ihren Wintersport zur vollen Freude und Anerkennung ohne sportlichen Verdruss und persönliche Schäden werden lassen.

## Breithorn und Dom.

Von Dr. Paul Krull, Schönebeck a. d. Elbe.

Es war anno 1924. Die Inflation war vorüber, und bei aller Bescheidenheit konnte man einmal wieder daran denken, in die Schweiz zu reisen. Nach einigen Wandertagen im Stubai fuhr ich über den Urberg an den Bodensee. Ich besuchte Bregenz und Lindau, Konstanz und Meersburg. Aber so eigenartig Lindau und malerisch Meersburg auch sind, länger als drei Tage hielt es mich nicht am Ufer des Schwäbischen Meeres. Ich reiste weiter nach Zürich, und hier nahm ich mir eine Rückfahrkarte nach Zermatt. Die Karte hatte eine Gültigkeitsdauer von 10 Tagen; fast so lange hatte ich noch Zeit, dann mußte ich an schnelle Heimreise denken.

Also nach Zermatt wollte ich. An große Turen dachte ich gar nicht, aber ich wollte doch wenigstens einmal das Matterhorn und die anderen Zermatter Riesen sehen. Bei der Fahrt mit der Lötschbergbahn gefielen mir besonders die Lage von Randersteg und hinter dem Tunnel der Blick ins Rhonetal und auf die Mischabel.

Im Zuge und bei dem mehrfachen Umsteigen wurde ich mit einer Familie M aus Weinheim bekannt, in deren Begleitung ein Fräulein E. reiste. Auf Anraten des Herrn M. blieb ich mit ihnen in Randa und war dadurch der Sorge überhoben, mir in dem damals von Engländern überfüllten Zermatt ein Quartier suchen zu müssen.

Randa hat vor Zermatt den Vorzug der größeren Ruhe und Friedlichkeit. Malerisch baut sich der Ort mit seiner weißen romanischen Kirche und mit seinen wettergebräunten Bauernhäusern auf einem Schuttkegel auf. Südlich von diesem Schuttkegel liegen die großen Hotels. Schöne weite Wiesenflächen wirken ungemein beruhigend, während im Westen die wild zerrissene Junge des Biégletschers ins Tal hinein hängt, bilden im Süden das Massiv des Breithorns und das Klein-Matterhorn den Talschluß.

Am Nachmittag unseres Ankunftstages geben wir uns der Ruhe hin, den nächsten Tag verbummelten wir in Zermatt, und der Nachmittag des dritten Tages sah uns bereits auf dem Wege zur Ganderegg-Hütte. Wir waren eine stattliche Karawane: Herr M. mit zwei Söhnen, Fräulein E. und ich in Begleitung des Führers Adolf Brantschen, der seinen Jungen als eine Art Träger mitgenommen hatte.

Die Unterkunftsverhältnisse auf der überfüllten Hütte, die übrigens nicht dem Schweizer Alpenklub gehört, sondern ein Privatgasthaus ist, waren wenig erfreulich. Ich war daher froh, als am anderen Morgen gegen 3 Uhr die Nacht für uns zu Ende war. Alle Parteien hatten wohl das gleiche Ziel, das Breithorn. Freilich erreichten nicht alle Parteien dieses Ziel, auch unsere nur zum Teil. Denn das Wetter spielte uns arg mit.

Gegen vier Uhr verließen wir die Hütte. Die Sterne standen noch am Himmel, und scharf zeichnete sich die Umrisslinie des nahen Matterhorns, begrenzt vom italienischen und Schweizer Grat, dagegen ab. Schon über den oberen Theodulgletscher wehte ein anständiger Wind, der an Stärke zunahm, je mehr wir uns dem Theodulpaß näherten. Mittlerweile wurde es hell, aber die Sonne wollte nicht durchkommen. Immer neue Wolkenmassen jagten vom östlichen Horizont heran.

Als wir das Klein-Matterhorn umgingen und weiter gegen das Breithornplateau aufstiegen, verschwand auch nach Westen hin, wo wir anfangs noch bis zum Montblanc hin hatten sehen können, die freie Aussicht. Bald gingen wir im Nebel, zeitweise fielen Schneeflocken. Dazu herrschte eine entsetzliche Kälte, und der Sturm tobte uns derartig entgegen und jagte uns die Eiskristalle der Gletscheroberfläche so scharf ins Gesicht, daß wir verschiedentlich stehen bleiben mußten, um Atem zu schöpfen. Namentlich der jüngere Sohn des Herrn M. — er war vorher noch nie auf einem Berg gewesen — litt furchtbar unter der Kälte. Wir waren wiederholt drauf und dran, umzukehren. Schließlich teilten wir unsere Partie. Herr M. ging mit seinem jüngeren Sohn und dem jungen Brantschen, dem die Tur sichtlich und begreiflicherweise kein Vergnügen bereitete, nach der Ganderegg-Hütte zurück. Wir anderen mühten uns weiter und erreichten endlich um  $1\frac{1}{2}$  Uhr den Gipfel des Breithorns (4171 m). Hier oben konnte man kaum aufrecht stehen. Wenn wir auch das Glück hatten, daß für einige Augenblicke die Aussicht nach Norden frei wurde, so hielten wir uns doch kaum ein paar Minuten auf dem Gipfel auf, sondern eilten, um so schnell als möglich wieder aus dem Bereich des rasenden Sturmes herauszukommen. Rasch ging es über die Firnkalotte auf das Plateau hinab und dann weiter auf den oberen Theodulgletscher. Um 11 Uhr waren wir auf der Ganderegg-Hütte, wo wir die andere Hälfte unserer Partie wieder trafen. Nachdem wir uns an heißem Tee genügend aufgewärmt hatten, gingen wir bei trübem Wetter ins Tal hinab. Unten in Zermatt regnete es.

Das Zermatter Breithorn gilt mit Recht als der leichteste Berg im ganzen Wallis. Und in der Tat, bei günstigem Wetter handelt es sich, sofern man die gewöhnliche Route wählt, bei seiner Besteigung um nichts anderes als um eine etwas langweilige Schneestampferlei, die jedoch durch eine umfassende Aussicht belohnt wird. Dennoch ist mir das Breithorn als einer der unangenehmsten Berge im Gedächtnis. Denn niemals sonst habe ich so sehr unter Kälte und Sturm zu leiden gehabt.

Wesentlich schöner und angenehmer war eine Tur, die wir wenige Tage darauf unternahmen. Unser Ziel war der Dom in der Mischabel. Wir bildeten diesmal zwei Parteien. Fräulein E. hatte sich den jungen Summermatter zum Führer genommen. Wir

anderen, Herr M., sein älterer Sohn und ich, gingen wieder mit Adolf Brantschen. Auch dessen Junge ging wieder mit, er hatte sich mit einem großen photographischen Apparat zu schleppen.

Schon der Weg zur Dombütte am Festi bot manches Interessante. Wir wanderten zunächst am linken Ufer des tosenden und nicht ganz schmalen Randaier Baches aufwärts. Ein Steg, der uns auf das andere Ufer hinüberleiten sollte, war nicht vorhanden. So mußten wir den Bach überspringen. Der Wald wurde allmählich lockerer, und schließlich gelangt man in ein ödes Kar. In einer der Wände befindet sich eine natürliche Höhle. Hier haben in früheren Zeiten vor Erstellung der Dombütte die Bergsteiger ihren Biwakplatz gehabt. Der gut bezeichnete Hüttenweg führt aus diesem Kar an den Felsen hinauf. Eine schroffere Partie zwingt zu einer kleinen Kletterei, die durch eine hölzerne Leiter erleichtert wird. Dann geht es bequemer weiter bis zur Halde des Festi, wo auf 2865 m Höhe die Clubhütte steht.

Die Lage der Hütte ist sehr schön. Trotz der verhältnismäßig geringen Höhe bietet sie eine überaus malerische Aussicht, sonderlich auf die Bergwelt östlich des Zermatter Tales. Das stolz aus dem Biesgletscher aufragende Weißhorn lenkt immer wieder und wieder die Blicke auf sich.

Außer uns waren noch drei andere Partien auf der Hütte, sämtlich Engländer. Zwei Partien wollten auf den Nadelgrat gehen, die dritte auch wie wir auf den Dom. Obwohl der Abend sternklar und schön war, begaben wir uns alle früh zur Ruhe. Denn schon um 3 Uhr wollten wir am anderen Morgen aufbrechen.

Unser Abmarsch verzögerte sich aber um etwa 20 Minuten. Herr M. hatte sich beim Uberspringen des Randaier Baches einen Fuß vertreten. Eine starke Muskelschwellung zwang ihn nun, schweren Herzens auf der Hütte zurückzubleiben. Wir übrigen stolperten auf die rechte Seitenmoräne des Festigletschers zu. Erst allmählich gewöhnten sich die Augen an das unsichere Licht der schwankenden Laternen. Die anderen Partien hatten schon vor uns die Hütte verlassen. Der langsam vorrückende Schein ihrer Laternen zeigte uns den Weg, den auch wir zu gehen hatten.

Bald betraten wir den Gletscher selbst. Ein kleiner Gletscherbruch war zu überwinden. Merkwürdige Eisgebilde, düstere Spalten und schmale Schneebrücken machten in der ständig wechselnden Beleuchtung einen phantastischen Eindruck. Der weitere Weg über den Festigletscher steigt sanft und gleichmäßig an zu den Felsen des Festijochs (etwa 3725 m). Es war taghell geworden als wir nach etwas mehr als zweistündigem Marsch diesen bei einer Dombesteigung üblichen Frühstückspatz erreichten.

Nachdem wir uns bei längerer Rast genügend gestärkt hatten verstaute wir unsere Rucksäcke in den Felsen und wandten uns

dem Nordwestgrat des Domes zu. Die Höhendifferenz, die wir noch zu überwinden hatten, betrug nur noch wenig mehr als 800 Meter. Der Grat, der seinen Steilabfall nach rechts gegen den Festigletscher hin hat, bestand zum Teil aus Felsen, zumeist aber aus Firn. Nur in den obersten Teilen war er vereist und erforderte einiges Stufenschlagen. Wir waren schon weit oben, in der flachen Einsenkung der sogenannten Gabel, als uns die andere Dompattie, ein Engländer mit seinem Führer, bereits im Abstieg begegnete. Wir hatten diese Partie lange vor uns beobachten können. Kaum 5 Minuten hatten sich die beiden auf dem Gipfel aufgehalten, dann stürmten sie wieder hinab. Ein knapper Gruß im Begegnen, und schnell liefen sie weiter. Für die erhabene Großartigkeit der Umgebung schien der hastige Engländer nur wenig Sinn zu haben.

Gegen  $\frac{1}{2}$  10 Uhr etwa standen wir auf dem schmalen Gipfelgrat des Doms (4554 m). Ich erinnerte mich nicht, jemals bei so schönem ruhigen Wetter auf einem Berg gewesen zu sein. Das Streichholz, mit dem wir die obligate Gipfelzigarette anzündeten, konnten wir ungeschützt von Hand zu Hand reichen.

Am riesigen Eisflanken gleitet nach Osten der Blick hinab und findet seine Ruhe erst etwa 1500 Meter tiefer, wo auf grüner Fläche die grauen Hotelkästen von Saas Fee liegen. Besonders instruktiv wirkt jenseits des Saaser Tales die Fletschhorn-Weißmies-Kette. Die Viertausender von Zermatt, selbst das nahe Weißhorn haben viel von ihrer überragenden Größe eingebüßt. Nur der Monte Rosa ist, (abgesehen von dem fernen Montblanc) noch höher als unser Standort. Die Fernsicht war unermeßlich. Hinter der Bernina schoben sich die Ketten der Ostalpen ineinander, und fern im Südwesten stand der Monte Viso über der italienischen Ebene. Die Führer wollten uns gern Mailand zeigen. Doch das war unmöglich; heller Dunst lagerte über der Lombardei. Aber südlich davon war deutlich die blaue Kette des Apennin zu erkennen. Ob der leuchtende Glanz darüber wirklich der Spiegel des Ligurischen Meeres war, ich weiß es nicht. Nach Norden reichte die Aussicht bis weit über die Berge des Berner Landes, bis dorthin, wo sich dämmernd die Höhen des Schwarzwaldes im Horizont verloren.

Es war kein Wunder, daß wir bei so günstigen Wetterverhältnissen nahezu eine Stunde auf dem Gipfel des Doms verweilten. Aber dann machten wir uns an den Abstieg. Von der Gabel aus gingen wir mit raschen, großen Schritten über die stark geneigten Firnhänge in gerader Richtung hinab in das obere Becken des Hochberggletschers. Vom Nadelgrat beobachtete eine Partie — wohl einige von den Engländern, die mit uns auf der Hütte übernachtet hatten — unter lauten Zurufen unser schnelles Vorwärtkommen.

Der Schnee auf dem Hochberggletscher war fest, und so kamen wir auch hier rasch weiter auf unserem Weg nach dem Festjoch. Ein Stück vor diesem Joch mußten wir die breithin gelagerten Trümmer von Eislawinen überschreiten. Wir taten dies in möglichster Eile. Denn links über uns an den Hängen des Doms hingen noch gewaltige Eisblöcke, die nicht so aussahen, als ob sie ewig an ihrem Platze bleiben wollten.

Auf dem Joch fanden wir unsere Rucksäcke wieder vor, die nun nochmals erleichtert wurden. Und dann ging es hinab auf demselben Wege, den wir in den frühen Morgenstunden aufwärts gegangen waren. Weicher Schnee ließ uns hier langsamer vorwärts kommen. Der Gletscherabbruch, den wir rechts umgingen, machte einige Schwierigkeiten; denn das Geröll, das hier auf dem blanken Eise lag, war losgetaut und rutschte uns alle Augenblick unter den Füßen weg. Bald nach Ueberwindung dieser unangenehmen Strecke betraten wir die rechte Seitenmoräne des Festjochgletschers, über die wir dann bequem zur Hütte gelangten. Etwa um 2 Uhr nachmittags trafen wir dort wieder ein. Herrn M. fanden wir nicht mehr vor, er war bereits allein nach Randa hinunter gegangen.

Während die beiden Führer einen ergiebigen Mittagsschlaf hielten, saßen wir anderen im warmen Sonnenschein vor der Hütte. Erst am späten Nachmittag waren wir wieder unten in Randa, wo wir dann beim Diner bei einer interiore nota Falerni unsere Dombesteigung feierten.

Am Abend des schönen Tages saßen wir noch lange auf der Hotelterrasse. Ein paar Deutschschweizer gesellten sich zu uns, und bei gemütlicher Plauderei träumten wir hinein in die laue Sommernacht. Ich war etwas wehmütig gestimmt, als weitere Turenpläne entworfen wurden. Denn ich mußte daran denken, bald Abschied zu nehmen von dem schönen Tal und von dem trauten Kreis, den ich hier gefunden hatte.

Bei meiner Abreise brachten mich die mir lieb gewordenen Weggenossen auf den Bahnhof. Sie winkten mir nach, als der Zug abfuhr. Langsam entschwand das Breithorn meinen Blicken. Vom Zuge der Lötschbergbahn schaute ich noch einmal hinüber zum Dom.

Ueber Bern, Zürich, Stuttgart reiste ich in meine Heimat. Die Ferien waren zu Ende, von neuem begann der Dienst. Ich war kaum ein paar Tage zu Hause, da erhielt ich eine Karte aus Zermatt. Herr M., sein älterer Sohn und Fräulein E. teilten mir mit, daß sie auf dem Matterhorn gewesen waren. Ich wurde beinahe traurig darüber, daß ich nicht hatte dabei sein können, und das Matterhorn wurde nun das Ziel meiner Wünsche. Daß sich diese Wünsche schon im folgenden Jahre erfüllen sollten, wagte ich damals kaum zu ahnen.

## Turen-Bericht.

Wir bitten, jetzt wieder die Turenberichte einzusenden, damit sie möglichst zusammenhängend in der nächsten Nummer veröffentlicht werden können.

Zur unserer großen Freude können wir in dieser Nummer 2 hoch interessante Abhandlungen und Schilderungen veröffentlichen, wofür wir den Einsendern hiermit noch besonders unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Verschiedene Mitglieder haben regelmäßig so umfangreiche Turenberichte geschickt, daß man daraus folgern kann, daß sie auf diesen Turen auch manches erlebt haben. Wir richten deshalb an diese Mitglieder die besondere Bitte, uns ins ähnlicher Form wie die heutigen Herren Einsender gelegentlich mit Beiträgen zu erfreuen.

Für die nächste Nummer liegt uns besonders daran, einige gute Schiberichte zu erhalten, damit unsere Mitglieder danach Pläne machen können.

## Die Berchtesgadener kommen!

Die Besuche unserer Mitglieder, auch die verbilligten Sonderzüge haben Berchtesgaden und das Berchtesgadener Land der hiesigen Bevölkerung im großen Umfange näher gebracht.

Jetzt kommt die Kurdirektion Berchtesgaden selbst zu Besuch nach Magdeburg, um für ihre engere Heimat zu werben. Am Donnerstag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr findet im Hofjäger ein Berchtesgadener Abend statt, der von der Kurdirektion veranstaltet wird. Um Land und Leute zu zeigen, hat die Kurdirektion eine bekannte Berchtesgadener Sängerin und eine Schuhplattler-Gruppe verpflichtet, die Berchtesgadener Volkslieder vortragen und Schuhplattler-Tänze zeigen werden. Der erste Bürgermeister von Berchtesgaden, Herr Seiberl und Kurdirektor Link werden Begrüßungsworte sprechen. Herrliche Lichtbilder und ein Winterfilm werden die Schönheiten des Berchtesgadener Landes zeigen. Daneben wird Gelegenheit sein, einen Gutschein für 7 Uebernachtungen mit Frühstück in Berchtesgaden im Winter oder im Frühjahr zu gewinnen.

Wie wird

es in diesem Jahre mit dem Alpenfest?

Anfrage aus dem Leserkreis.

Der Eintritt zu dem Abend kostet einschließlich Steuer 70 Pfg.

Da es sich hier nicht um ein Privatunternehmen, sondern um eine offizielle Veranstaltung der Kurdirektion Berchtesgaden handelt, würden wir gern die Sache noch besonders unterstützen dadurch, daß wir recht zahlreich und in Tracht erscheinen.

Der Unterzeichnete nimmt in seinem Büro, Karlstraße Nr. 7 Meldungen entgegen. Sollte die Beteiligung zahlreich genug sein, dann würden wir einen besonders großen Tisch für den Alpenverein reservieren lassen.

Die Schriftleitung  
S. Riemann.

## Kalender.

Der Blodig'sche Alpenkalender ist neu erschienen. Die Ausstattung ist mindestens die gleiche wie in den Vorjahren, sogar mit verschiedenen Verbesserungen. Dem Alpinisten bereiten die schönen Illustrationen besondere Freude, die textlichen Erläuterungen geben vielfache Anregungen.

Der Kalender ist durch unser Mitglied, Herrn Professor Blondeau, Magdeburg, Bürgerstr. 18, zu ermäßigtem Preise zu beziehen.

## Deutsche kauft deutsche Sportausrüstungen!

Warum ausländische Erzeugnisse? Das große und führende Fachgeschäft für jeden Sport, das Welt-Sporthaus Schuster, München 2 C 7, Rosenstr. 6 hat innerhalb vier Jahren 53 große Arktis- und alpine Auslands-Expeditionen teils vom Kopf bis zum Fuß bekleidet und ausgerüstet. Das ist Beweis genug für die überragenden Leistungen dieses Weltsporthauses.

Seine bedeutende Versandabteilung liefert bis in das höchste einsame Gehöft und in die entlegenste Einöde. Warum zögern Sie noch? Lassen Sie sich noch heute unverbindlich und kostenlos den neuen reichillustrierten Wintersport-Katalog kommen. Und wollen Sie bei den neuen D. S. V. Ski-Kursen (Deutscher Ski-Verband) teilnehmen — dann wenden Sie sich an die Hauptgeschäftsstelle München 2 M, Rosenstraße 6 (Sporthaus Schuster).

Franz Michaelis  
Magdeburg, Breiweg 13  
Herrensneider  
Damensneider  
Begr. 1847 Fernruf 1097

Anzüge für  
**Sport u. Reise**

neue Formen  
neue Preise!

## Die Berchtesgadener kommen!

und halten am **Donnerstag, den 13. Oktober 1932,**  
abends 8 Uhr im „Hofjäger“, Adelheidring 4 a  
zu Magdeburg einen

## Berchtesgadener Abend

mit Volksliedern, Schubplattlern, Ansprachen, Lichtbildern  
und Filmen ab. Sie zeigen dabei die Schönheiten und Bräuche  
**des schönsten Platzes der deutschen Alpen!**

Es kommen auch Gutscheine über freie je 7 Übernachtungen  
mit Frühstück und Nebenspesen zur Verlosung.

**Eintritt nur 0.70 RM.**

Es ladet höflichst ein:

**Kurdirektion Berchtesgaden**